

Immer mehr Menschen sitzen nach verbüßter Haftstrafe weiter im Gefängnis. Der Maßnahmenvollzug für »geistig abnorme« Täter ist eine Praxis des Rechtsstaates, in der man den Rechtsstaat mit der Lupe suchen muss

VON JUDITH E. INNERHOFER

Justizminister im Mai. Und was den angestrebten Ausbau der Anstalten betrifft, sagte Moser jetzt gleich dazu: »Je nach budgetären Möglichkeiten.«

Es wäre nicht der erste groß verkündete Wurf zum Maßnahmenvollzug, der versandet. Mosers Vorgänger im Justizministerium, Wolfgang Brandstetter, hatte 2014 eine zwanzigköpfige Expertenrunde mit einem Reformprojekt beauftragt. Auslöser für den Veränderungseifer des Ex-ÖVP-Ministers war der aus der Justizanstalt Stein bekannt gewordene Skandal: Einen Häftling hatte man so lange vernachlässigt, bis seine Beine angefault waren.

Tatsächlich kam Bewegung in die Sache, das umfassende Reformkonzept erntete Lob von Juristen wie von Justizbeamten, von Psychiatern, Sozialarbeitern, Soziologen. Alles schien auf dem Weg der Besserung – bis der nächste schlagzeilmächtige Fall die Kehrtwende einleitete. Am Wiener Brunnenmarkt erschlug ein psychisch kranker Obdachloser, der eigentlich hätte abgeschoben werden sollen, eine Frau mit einer Eisenstange. Vorausgegangen war der Tat staatliches Systemversagen auf allen Ebenen. Es folgte keine Stärkung und Vernetzung von sozialen und psychiatrischen Diensten und der Polizei. Die Reform wurde vertagt, mit dem Ende der rot-schwarzen Regierung war sie ohnehin Geschichte. Die Zahl der Einweisungen in die Maßnahme ist seitdem deutlich gestiegen, Entlassungen stocken.

»Der F.«, sagt ein Insasse am Mittersteig über den Mörder vom Brunnenmarkt, »der hängt uns jetzt allen nach.«

Die Tendenz zum Wegsperrten ist kein österreichisches Phänomen, dennoch sticht die heimische Verwahrungsdoktrin heraus. In Deutschland gibt es den Maßregelvollzug für psychisch kranke Täter, die nicht in Gefängnissen Zeit totsitzen, sondern in psychiatrischen Spezialkliniken behandelt werden. Und es gibt die Sicherungsverwahrung für jene überschaubaren Teil der Täter, die als sehr gefährlich und mit hoher Wahrscheinlichkeit als rückfallgefährdet gelten.

Auf dem Papier gäbe es dazu ein Pendant im österreichischen Strafrecht: Paragraph 23 für gefährliche Rückfalltäter. Doch der ist totes Recht. Die Auflagen sind hoch, es soll ja nicht jeder ohne Weiteres dauerhaft eingesperrt werden. In der Praxis tut sich kein Richter diese delicate Entscheidung mehr an, sondern weicht auf Paragraph 21/2 aus. Ein »Etikettenschwindel«, urteilte der Menschenrechtsgerichtshof.

Im Vorjahr saßen 549 Menschen in der deutschen Sicherungsverwahrung, in Österreich waren fast 500

»Zweier« hinter Gittern, wie der Knastjargon nach Paragraph 21/2 Verurteilte nennt. »Sind die Österreicher zehnmal so gefährlich wie die Deutschen?«, fragt Helmut Graupner in trockenem Ton. Der Wiener Rechtsanwalt hat jenen Österreicher vor dem Menschenrechtsgerichtshof vertreten, der für sein ewiges Warten auf eine Anhörung eine Verurteilung der Republik erreichte. Weitere Verfahren in Straßburg sind im Gang. Vor vier Jahren hat Graupner für Maßnahmeninsassen auch das Recht erfochten, bei Anhörungen einen Anwalt mitzubringen.

Davon hört der Häftling am Mittersteig heute zum ersten Mal. Mit großen Augen versucht er, die Fragen von Illa Sarkany zu verstehen. Die Wienerin ist sein erster Besuch nach all den Jahren hinter Gittern. Sie gehört zu den rund 50 ehrenamtlichen Mitarbeitern der Selbst- und Interessensvertretung zum Maßnahmenvollzug, kurz SiM. Gut 180 Insassen betreut der vor zwei Jahren gegründete Verein und viele Angehörige, die oft keine Ahnung haben, warum der Sohn, Vater, Bruder noch hinter Gittern ist.

Gründer und Obmann von SiM ist Markus Drechsler, ein 43-jähriger Wiener, der an diesem Samstag auf seinem Balkon in einem der neuen Wohnviertel am Stadtrand sitzt. Mit seiner Verlobten und den Kindern hat er im Vorjahr die Wohnung mit freiem Blick auf angrenzende Felder bezogen, über denen die Sommerluft flimmert.

Vier von fünf Maßnahmeninsassen sind fälschlich eingewiesen – im besten Fall

So viel Freiheit war für den IT-Techniker lange ein ferner Traum. Bis vor zwei Jahren saß Drechsler selbst in einem Verlies am Mittersteig. Seit 2016 läuft die Wiederaufnahme seines Verfahrens, in der er den Freispruch und eine Entschädigung für seine sechseinhalb Jahre im Knast eingeklagt hat.

Begonnen hat Drechslers Odyssee im Jahr 2010, er wurde eines Sexualdelikts bezichtigt. »Jeden Tag habe ich damit gerechnet, dass sich alles auflöst und ich entlassen werde«, erzählt er über die zwölfmonatige U-Haft. Doch das Urteil lautete: dreieinhalb Jahre plus Maßnahme. Jahre vergingen am Mittersteig, da meldeten sich weitere angebliche Opfer aus demselben Familienkreis. Doch in diesem zweiten Prozess wendete sich das Blatt: Die Klägerangaben stellten sich als frei erfunden heraus. Nach diesem Freispruch galt Drechsler bald als nicht mehr gefährlich und wurde mit fünfjähriger Bedingung entlassen.

Doch wann und warum gilt ein Mensch als abnorm? Bei Markus Drechsler begann es damit, dass er in der U-Haft auf seiner Unschuld beharrte. Also ließ die Staatsanwältin ein psychiatrisches Gutachten anfertigen, das Gewissheit verschaffen sollte. Dieser Gewissheit weiser Schluss: Würde das Gericht feststellen, dass Drechsler die Tat begangen habe, sei er geistig abnorm. Stellte sich seine Unschuld heraus, dann eben nicht.

Für den Richter war die Sache offenbar klar. Drechsler wurde vor die Wahl gestellt: Dreieinhalb Jahre plus Maßnahme, wenn er gestehe, sonst eben viereinhalb plus Maßnahme. »Ich wusste gar nicht, was die Maßnahme ist, und dass das eine Auswirkung hat auf die Haftdauer«, erzählt er. Im Kopf blieb nur die Rechnung: »Ich werde doch nicht ein Jahr länger sitzen, nur weil ich stur auf der Wahrheit bestehe.«

Die Expertenkommission des Justizministeriums stellte fest: Vier von fünf Menschen im Maßnahmenvollzug sind fälschlich eingewiesen – im besten Fall.

Eine erschreckende Zahl, die nicht wundern muss. Richter lagern die Entscheidung an Gutachter aus, doch um das Gutachterwesen in Österreich ist es schlecht bestellt. Im Jahr 2015 wurde etwa bekannt, dass ein Grazer Oberarzt und Uni-Professor ganz nebenbei 365 psychiatrische Gutachten pro Jahr verfasste. Insgesamt erstellten fünf Sachverständige zwei Drittel aller psychologischen Gerichtsgutachten.

Oft heißt es: Gutachter würden zu schlecht bezahlt. Patrick Frottier, früher ärztlicher Leiter am Mittersteig, Psychiater und Gutachter, meint: »Niemand wird gezwungen, ein Gutachten zu schreiben.« Das wahre Problem sei: »Es fehlt in Österreich forensische Expertise. Ein Facharzt für Neurologie beispielsweise hat für sich weder eine angemessene Ausbildung noch eine psychiatrisch-forensische Erfahrung, um gerichtsadäquate Antworten geben zu können.«

Die Ankündigung des Justizministers, dass künftig ein Psychiater und ein Psychologe gemeinsam Gutachten schreiben sollen, hält Frottier für nicht durchdacht. »Das kostet jedenfalls mehr, ändert aber noch nichts an der Qualität.« Was wirklich fehle, seien klare wissenschaftlich fundierte Kriterien – die man zum Beispiel von Deutschland übernehmen könne. Je weniger sich jemand auskenne, sagt Frottier, desto größer sei die dann berechtigte Angst, Fehler zu begehen. Also gehen Gutachter wie Richter lieber auf Nummer sicher und stufen jemanden schnell als nicht ganz richtig im Kopf ein. Wer will schon riskieren, Leute auf freien Fuß zu setzen, von denen einer vielleicht doch eine schreckliche Tat begeht?

So ein Fall sorgte erst unlängst für Schlagzeilen und wüste Kommentare in Internetforen: Ein Mann zerstückelte am Neusiedler See eine Prostituierte. Der Täter war ein ehemaliger Haftkollege von Markus Drechsler, ihre Zellen waren am selben Stockwerk am Mittersteig. »Er war klug genug, um zu wissen, was er tun musste, damit er rauskommt«, sagt Drechsler. Doch das Frauenbild, das dieser Mann fernab von Justizwache und Therapeuten zur Schau stellte, machte Drechsler klar: Der würde wieder gegen Frauen tödlich werden, »auch wenn ich nicht mit so etwas Grauenhaftem gerechnet hätte.«

Fünfbettzimmer, Pilzbefall, ein Bad für 19 Männer: Hilft das psychisch Kranken?

Markus Drechsler weiß, dass er kein typischer Maßnahmenfall ist, nicht nur wegen der Schuldfrage. Psychische Leiden kannte er nie, und hinter den Gittern am Mittersteig gelang es ihm, sich von der allgemeinen Apathie nicht anstecken zu lassen. Er lag nicht tagelang vor dem Fernseher, er schluckte keine Schlaftabletten, um möglichst oft und lange wegzudämmern, wie viele seiner Mitgefangenen. Drechsler studierte Jus und lernte, drinnen zu überleben.

Das Zauberwort dafür heißt Compliance: Wer nicht kooperativ ist gegenüber Wächtern, Therapeuten und Sozialarbeitern, der kommt nie raus und kriegt weder Vergünstigungen noch eine Lockerung. »In meiner Adoleszenz«, beginnen viele der Sätze eines knapp 40-Jährigen, der mit Unterbrechung seit 2005 in der Maßnahme ist. Ein Hauptschulabsolvent, der spricht wie ein überfrüher Psychologiestudent.

»Viele lernen mit der Zeit, was die hören wollen«, sagt Markus Drechsler. »Wer intelligent ist, versteht sich.« Nicht, dass Therapien grundsätzlich sinnlos seien. Aber Geld und Personal fehlen. Ein Therapierad, wie es Drechsler absolvierte, läuft so ab: Nach zwei Monaten am Mittersteig beginnt die »Basisgruppe«, ein Treffen pro Woche, sechs Wochen lang, bei denen den Insassen zum Beispiel erklärt wird, wer die Anstaltsleiter seien und wie der Betrieb so funktioniere. Nach einigen Monaten Wartezeit beginnt die Gruppentherapie, ein Jahr lang, es folgt wieder monatliches Warten auf einen Platz in der »Empathie-Gruppe«. Irgendwann, vielleicht nach Jahren, gibt es einen Einzeltherapeuten. Ob er und der Patient miteinander können, spielt dabei keine Rolle.

Abgesehen von den wenigen, nicht auf Freiwilligkeit beruhenden Therapiestunden ist der Alltag in der Maßnahme kaum anders als im normalen Knast. Das

Abstandsgebot – präventive Anhaltung muss sich klar von Strafe unterscheiden – existiert de facto nicht.

Dabei geht es noch deutlich schlimmer als am Mittersteig. Etwa in der Maßnahmenabteilung in Stein, genannt das österreichische Guantánamo. Oder für die 140 Häftlinge, deren Los Göllersdorf heißt. Eingesperrt sind sie in Zellen mit bis zu fünf Betten, was jenen mit schweren psychischen Krankheiten nicht gerade hilft. Die Volksanwaltschaft spricht von stark hospitalisierten Insassen und »menschenunwürdigen Lebens- und Aufenthaltsbedingungen«, etwa Pilzbefall oder ein einziges Badezimmer für 19 Männer.

Wie man psychisch kranke Täter human unterbringen und angemessen behandeln kann, zeigt das Forensische Zentrum Asten. In der 2010 eröffneten Vorzeiganstalt nahe Linz ist der Betreuungsschlüssel hoch, die Entlassungsquote genauso. Ein Bau weiterer zeitgemäßer Anstalten wird zwar gern angekündigt, doch konkrete Pläne und Budget gibt es nicht.

Der Mord vom Neusiedler See hat zwar zum nächsten Reformversprechen geführt. Doch vorerst ändert sich nur, dass Entlassungen abermals genauer überprüft werden. Für die Insassen heißt das: noch länger sitzen, als vor ein paar Monaten vielleicht erhofft. Für das System heißt das: Noch mehr werden auch nach ihrer Strafe im Knast verwahrt.

HINTER DER GESCHICHTE

Der Besuch in der Justizanstalt Mittersteig mit einer Mitarbeiterin des Vereins SiM blieb der einzige direkte Kontakt der ZEIT zu Insassen im Maßnahmenvollzug. Nach wenigen Minuten erklärte ein Wachebeamter, dass die Redakteurin – als solche wohl über das Internet erkannt – auch während der allgemeinen Besuchszeiten eine Sondergenehmigung des Justizministeriums benötige. Die Genehmigung gab es nicht: Maßnahmeninsassen dürfen neuerdings nicht mehr mit Journalisten sprechen. Das Justizministerium begründete dies schriftlich mit »erhöhten Anforderungen an die Strafvollzugsverwaltung zur Wahrung und Schutz der Persönlichkeitsrechte und Daten« der Insassen.

ANZEIGE

1. FORUM ANTHROPOZÄN



Zukunftswerkstatt: transdisziplinär nach der »Design Thinking«-Methode vom Hasso-Plattner-Institut Potsdam.



Forum Anthropozän: (von links) Werner Boote, Peter Granig, Latri Khenpo Nyima Dakpa Rinpoche, Karin Haselböck, Manfred Sauer, Horst-Peter Groß, Michael Wagreich, Bakyt Dzhusupov, Sabine Seidler, Rosemarie Bernhardt, Christine Muttonen, Eva Flatscher, Rainhard Fuchs und Miquel Nogués.



Pressekonferenz: Ein hochkarätig besetztes Podium informierte über die neuesten Studienergebnisse zum Thema Anthropozän. Spuren eines »frühen Anthropozäns« sind bereits mehrere Tausend Jahre alt.



Tagungsort mit Symbolkraft: Das 1. Forum Anthropozän fand auf der Kaiser-Franz-Josefs-Höhe statt, am Fuße des Großglockners mit seinem schwindenden Gletscher, der Pasterze.

Ist der Mensch noch zeitgemäß?

Ein neues Forum, das alljährlich stattfinden soll, widmet sich dem »Anthropozän« und stellt transdisziplinär die Frage nach dem Verhältnis »Natur – Innovation – Verantwortung«. Beim ersten Treffen im österreichischen Mölltal am Großglockner kamen internationale Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Kultur und Religion zu Wort. Organisatoren des Forums Anthropozän waren die Initiatorin und Obfrau des auf Nachhaltigkeit bedachten Vereins ProMÖLLTAL, Sabine Seidler, und Horst Peter Groß, Vorstand Universitäts.club | Wissenschaftsverein Kärnten.

Die mittlerweile globale »geologische Macht« des Menschen – seine Fähigkeit, irreversible Erdprozesse anzustoßen – läutet dem niederländischen Chemiker und Atmosphärenforscher Paul Crutzen zufolge das neue Erdzeitalter Anthropozän ein: das »Menschenzeitalter«. Die Begründung lautet: Die menschlichen

Interventionen auf dem Planeten sind in biologischer, chemischer und geophysikalischer Hinsicht tief greifend und langfristig wirksam. Und daher nachhaltig – allerdings in negativem Sinn.

Für die International Commission on Stratigraphy (ICS) referierte Michael Wagreich, Geologe am Department für Geodynamik und Sedimentologie der Universität Wien, über »Marker«, von Menschen verursachte Spuren, die selbst nach Jahrtausenden noch vom globalen Fußabdruck des Menschen zeugen. Der ICS-Bericht für 2016 listet als »Marker« Plastik, Aluminium, Beton, Pestizid-Bestandteile und Nitrat (Düngemittel) auf sowie den CO₂-Anstieg in der Atmosphäre. Als spezifischen Marker erwähnte Wagreich das radioaktive Isotop Plutonium-244, das bei der Zündung einer Kernwaffe entsteht und eine Halbwertszeit von 80 Millionen Jahren hat. Den globalen Wandel nannte er entsprechend »unumkehrbar«. Christine Muttonen, Präsidentin der Parlamentarischen Versammlung

der OSZE a.D., mahnte: »Fortschreitender Klimawandel kann sich auch zu einem weltweiten Sicherheitsrisiko entwickeln. Ressourcenknappheit, wie zum Beispiel bei der Versorgung der Menschen mit Wasser, wird zu Verteilungskonflikten und großräumigen Migrationsbewegungen führen, die langfristig die Stabilität von Staaten gefährden könnten.«

Weitgehend einig war man sich, dass der Frage nach »dem guten Leben für alle« – und nicht nur für einige wenige – anders nachgegangen werden müsse als bisher. Ebenso darüber, dass das Anthropozän aus diesem Blickwinkel heraus weniger eine technologische als vielmehr eine gesellschaftspolitische Herausforderung sei.

Für den kulturellen Bereich sprachen der Autor und Regisseur Werner Boote, der mit Filmen wie »Plastic Planet« oder »The Green Lie« den Finger in die Wunden der Wohlstandsgesellschaft legt und damit weltweit auf Information, Transparenz und Bewusstseinsbildung setzt,

sowie Miquel Nogués vom Centre de Cultura Contemporània de Barcelona, der dazu aufrief, »aufzuzeigen, aufzurütteln, die Emotionalität der Menschen anzusprechen und Prozesse der (kollektiven) Reflexion anzuregen.«

Alternativen entwickeln, Widerstand leisten, Solidarität leben

Die Bedeutung von Spiritualität unterstrich Latri Khenpo Nyima Dakpa Rinpoche vom osttibetischen Latri-Kloster: Ein einseitig wirtschaftspolitisch ausgerichteter Blick verschleierte die ökologischen Implikationen dieser Entwicklung und ignorierte, dass es nur einen einzigen Planeten Erde mit seinen natürlichen Ressourcen gebe. Er kritisierte, dass die Gewinner des Systems kapitalistischer Ausbeutung von Mensch und Natur nicht bereit seien, die Daseinschancen der Völker und der Spezies der Erde gerecht zu teilen.

Auch der lutherische Theologe Superintendent Manfred Sauer erstufte: Der Mensch ist zur ernsthaften Bedrohung für diesen Globus geworden. Doch Sauer sieht Hoffnung für Wende und Umkehr. Es gebe

um Selbstreflexion und das kritische Hinterfragen von politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, darum, Alternativen zu entwickeln, Widerstand zu leisten, Solidarität zu leben und umweltschonende Praktiken in Sachen Ernährung und Konsum sowie beim ökologischen Fußabdruck zu erproben.

Karin Haselböck, Strategieentwicklerin bei Ashoka Austria/Europa, schlug vor, geeignete soziale Prozesse zu designen und Social Entrepreneurs zu fördern, die »als Pioniere mit innovativen Konzepten, Kreativität und unternehmerischem Können ökologische, soziale und gesellschaftliche Probleme lösen.«

Das Fazit des Forums: Wir müssen einen vernünftigen Umgang mit all dem finden, was wir in die Welt gesetzt haben und setzen werden. Die innovationsgetriebene Wissenschaft und Forschung unter kapitalistischer Verwertungslogik dürfe diese Fragen nicht an Ethikkommissionen weiterreichen, und die Politik dürfe nicht allein aufgrund von Expertengutachten entscheiden, sondern müsse Wege finden, Fragen, die öffentliches Gut und das gemeinsame

Schicksal der Menschheit in ihrer Weltgesellschaft betreffen, im Diskurs und unter Einbeziehung der Zivilgesellschaft zu entscheiden.

Mitveranstalter Horst Peter Groß forderte, vorrangig das Menschenbild in den Blick zu nehmen. Denn es sei eine »Ironie der Menschheitsgeschichte, dass gerade im »Zeitalter des Menschen« durch den entfesselten Freiheitsgebrauch des Menschen eine Entwicklung eingeleitet wird, die ihn als selbstbestimmtes Wesen zunehmend überflüssig macht. Oder schaffen wir es vielleicht doch irgendwie, den immer offensichtlicher werdenden selbstzerstörerischen Pfad zu verlassen und eine andere, neue ökosoziale Lebensqualität zu finden – also einmal wirklich innovativ zu sein?«.

Das 2. Forum Anthropozän am Großglockner wird für den 20. bis 22. Juni 2019 angekündigt. Veranstalter: Verein ProMÖLLTAL | ARGE Alpine Nature Campus, Universitäts.club | Wissenschaftsverein Kärnten und Verein Institut für Innovation